

KOMMENTAR

Nicht die Werte verschenken

VON ALEXANDER RIEBEL

Die Wirtschaft Chinas rückt immer näher an Europa heran, Zeit also, sich mit dem für uns noch immer fremden Land zu beschäftigen. Mark Siemons, China-Korrespondent der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ hat es getan, als er am Dienstag über das Schwinden der Alltagsmoral im Reich der Mitte schrieb. Ein von zwei Lastwagen überfahrenes siebenjähriges Mädchen habe von achtzehn vorübergehenden Menschen keine Hilfe bekommen, bis schließlich eine Müllsammelrin das Kind zu den Eltern trug. Der Korrespondent berichtet über viele Fälle von „Abgestumpftheit“, die er von den Erfordernissen des nationalen Kollektivs abgeleitet sieht und die nicht aus der Verantwortung des Einzelnen entspringen. Nun ist Abgestumpftheit sicher nicht die richtige Perspektive, denn in Asien steht generell nicht das Subjekt und das Individuelle im Vordergrund. Fälle von unterlassener Hilfeleistung wird man auch Japan berichten können, wo man ebenfalls weder in das Geschehen verwickelt werden will und wo man auch keine „universale Ethik“ kennt wie im Westen. Das hat für das Handeln des Einzelnen erhebliche Konsequenzen. Aber natürlich gibt es in China die besondere Situation von Partei, Kommunismus und Kapitalismus, in deren Systemzügen sich der Einzelne immer weniger verantwortlich sieht.

Umso mehr sollte man die Grundwerte Europas stark machen und verteidigen, und nicht wie der ehemalige Kanzler Helmut Schmidt am Samstag in der Talkrunde bei Jauch erklären, es bedeute gar nichts, dass China als möglicherweise stärkste Macht der Zukunft nicht demokratisch sei: Man dürfe die Demokratie nicht überschätzen, der chinesische Kommunismus sei sehr erfolgreich. Und dass man die Demokratie China nicht aus dem Westen bringen sollte, dafür erhielt Schmidt sogar kräftig Beifall. Chinesischer Kommunismus ja, aber nicht für uns – was wollte Schmidt eigentlich sagen? Die asiatischen Gesellschaften jedenfalls haben keine universalen Ethiken und wenden sich auch entschieden dagegen. Das Verhalten ist eher situativ oder aus dem jeweiligen Gesellschaftsganzen und seiner Geschichte heraus zu verstehen, und darum ist es sehr fragwürdig, ob eine nicht-demokratische Regierungsform eine universale Ethik im westlichen Verständnis verwirklichen kann. Auch in Japan wird frei gewählt und herrscht Parlamentarismus. In der politischen Realität aber werden beispielsweise Gelder aus den hinteren Reihen nach vorne geschoben, und es kommen so Kräfte zum Zug, die gerade nicht demokratisch sind. Die Ethik ist hier bis in die Sprache hinein hierarchisch ausgelegt, Konfuzianismus spielt über die Samurai-Kultur vermittelt eine wichtige Rolle. Europa tut also gut daran, nicht gleichgültig gegenüber Regierungsformen zu sein.

Schavan: Zentralabitur in drei Jahren möglich

Bundesbildungsministerin Annette Schavan (CDU) hält ein deutschlandweit einheitliches Abitur schon in drei Jahren für möglich. Voraussetzung sei, dass „die Länder jetzt entschlossen zu Werke gehen“, sagte Schavan dem Magazin „Cicero“ (November-Ausgabe). Es dürfe weder beim Abitur noch bei den mittleren Abschlüssen darauf ankommen, „ob ich den Abschluss in Potsdam, in Stuttgart oder in Hamburg mache“. Deutschland braucht laut Schavan einen weiter entwickelten Föderalismus, der eine Vergleichbarkeit bei der schulischen Bildung ermöglicht. Angesichts der föderalen Strukturen im Bildungsbereich „fasse ich mir manchmal an den Kopf“, so die Ministerin. Es müsse gewährleistet sein, dass Lehrer von einem Bundesland in ein anderes wechseln können. Dasselbe gelte für die Schüler, von denen 80000 pro Jahr das Bundesland wechselten und sich oft mit völlig neuen Situationen zurechtfinden müssten.

DT/KNA

Musikalisches Glaubensbekenntnis

„Die Priester“ legen zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen ihre CD vor VON CONSTANTIN GRAF VON HOENSBROECH



Die Musikergruppe „Die Priester“: Vianney Meister (von links), Rhabanus Petri und Andreas Schätzle.

Foto: Barz

Die symphonische Dichtung „Die Moldau“ von Bedrich Smetana fließt als ehrwürdiger Messgesang „Cantate, iubilate“, Musik des kanadischen Rockpoeten Leonhard Cohen wird zum „Hallelujah“, und der herrliche Hymnus „Tantum Ergo“ über das allerheiligste Altarsakrament korrespondiert mit dem berühmten Rhythmus des „Bolero“ von Maurice Ravel. Es klingt unerhört, aber genau das ist es auch, was sich auf der CD „Die Priester – Spiritus Dei“ nachhören lässt. Zwei Mönche und ein Weltpriester sind die Interpreten einer Abfolge von Kirchenliedern und Gebeten, die in einer bislang vollkommen neuen Version vertont wurden. Manche werden ihren Ohren nicht trauen, und das beginnt schon mit dem ersten Lied. Da wird mit hallender Stimme das „Vater unser“ in Latein gebetet, während im Hintergrund eine volltönende Orgel mit mächtigen Akkorden die berühmte „Sarabande“ von Georg Friedrich Händel intoniert. Selbst für kirchen- und gottesferne Zuhörer ist das eine Intuition, deren musikalischer Suggestivität sowie Imagination eines majestätischen gotischen Kirchenbaus sich wohl kaum jemand zu entziehen vermag.

„Sie werden weniger die Menschen erreichen, die mit der Kirche nichts oder

nichts mehr zu tun haben, aber sie werden die Menschen erreichen, die die Sehnsucht nach Gott in ihrem Herzen tragen“, hat ein alter Pfarrer einem der Sänger, Rhabanus Petri, gesagt, nachdem er die CD durchgehört hatte. „Ein wunderbares Kompliment und eine schöne Bestätigung für unser Tun“, sagt der Benediktinermönch im Gespräch mit der „Tagespost“ und fügt hinzu: „Musik ist schließlich das Öl, das das Feuer der Hoffnung am Leben erhält, und in diesem Sinne drückt sich in diesen Liedern auch mein persönlicher Glaube, meine Sehnsucht nach Gott aus.“ Die Gesänge seien ein Brückenschlag und eine Einladung, um mit Gott in Berührung zu kommen sowie offen zu werden für seine Gegenwart. Der Abt des niederbayerischen Benediktinerklosters Schweiklberg verbindet in und mit dieser Musik daher ein zutiefst seelsorgliches Anliegen: „Ich möchte mit dieser Musik den Menschen Hoffnung und Freude schenken.“ Denn das ist der 48-Jährige in erster Linie: Seelsorger und Diener Gottes, bodenständig und erdverbunden.

Oder, wie es der Sänger Pater Vianney Meister (47) ausdrückt: „Gerade in den Höhen und Tiefen des Lebens können wir den wahren Schatz unseres Lebens finden: starkes Gottvertrauen und menschliche Gebor-

genheit.“ Geistliche Musik ist die Sprache, die sich geradezu kongenial für die Entdeckung dieses Schatzes anbietet. Mit den Worten des deutschen Priesters in Wien, Andreas Schätzle (45), dem dritten Sänger, heißt das: „Geistliche Musik ist vertonte Mystik, Kommunikation zwischen Himmel und Erde, Gott und den Menschen.“

Den Anstoß zu diesem Gesamtkunstwerk gab der in Rom residierende Abtprimas der Benediktiner, Notker Wolf, der auch selbst gern zur E-Gitarre greift und rockt. Vor dem Hintergrund mehrerer erfolgreicher Projekte singender Geistlicher und Mönche, etwa aus Frankreich und Irland, wandte er sich an Pater Meister, den Kantor der Benediktinerabtei St. Ottilien in München. Der Musiker wiederum „engagierte“ den ebenfalls musikliebhabenden Mitbruder vom Schweiklberg sowie – über einen befreundeten Zisterzienser aus Österreich – noch den studierten Musiker Schätzle. Nach dem Vorsingen in einem Münchner Tonstudio lautete das Urteil: „Wir wagen das Projekt.“ Es folgten fünf intensive Tage, so Abt Rhabanus, in denen die Lieder gesungen wurden. Diese hat dann Toningenieur Thorsten Brötzmann mit den zuvor mit Pater Meister ausgewählten Musikstücken zu jener unverwechselbaren und

alles andere als zeitgeistigen, sich irgendwelchen Moden anbietenden Liederfolge zusammengestellt. Später noch wurde in den französischen Alpen ein Video gedreht, das auf der Internetseite von „Die Priester“ angesehen werden kann und neben den Geistlichen die Geschichte einer leidenschaftlichen Liebe eines jungen Paares zeigt, eine zutiefst menschliche Geschichte von Glaube, Hoffnung und Liebe. In der vergangenen Woche nun ist die CD vorgestellt worden, von der manche Lieder durchaus das Potenzial haben, um in den Hitparaden möglicherweise weit vorne zu landen. „Darum geht es uns aber nicht, wir wollen keine Stars werden“, meint Pater Rhabanus. „Vielmehr sollen die Menschen etwas hören, das sie anrührt und mit ihrem Leben zu tun hat.“

Das tun diese Lieder, die alle ihren eigenen Charakter haben, verschiedene musikalische Darstellungsformen bedienen und gerade deshalb bei allen Gesellschafts- und Altersgruppen ihre Hörer finden werden, auch in ganz anderer Hinsicht. So geht beispielsweise ein Teil des Verkaufserlöses in ein Kinderhilfsprojekt in Tansania, darüber hinaus fließen die Gagen aus den Auftritten der Priester in deren praktische seelsorgliche Arbeit. Schließlich eignet sich die CD zudem hervorragend für den Musik-, Religions- und Geschichtsunterricht. Wer weiß: Der eine oder andere Zuhörer mag spüren, dass Latein alles andere als eine tote Sprache ist. Es gibt fürwahr mehrere Möglichkeiten, sich von dieser CD berühren zu lassen, zu neuen Horizonten aufzubrechen, Gottvertrauen zu gewinnen oder vertrauten Glauben so überwältigend anders zu erleben.

„O Haupt voll Blut und Wunden“ sei hier als letztes Beispiel dafür angeführt. Im Jahr 1601 komponierte Hans Leo Hassler jene berühmte Melodie, die später für den Text des berühmten ökumenischen Kirchenlieds „O Haupt voll Blut und Wunden“ verwendet wurde. Johann Sebastian Bach bediente sich rund 100 Jahre später der Hasslerschen Melodie für die gewaltigen Choräle in seinen Oratorien. Nochmals rund 300 Jahre später interpretieren „Die Priester“ das bekannte ökumenische Kirchenlied unterlegt mit HipHop-Beats. Was manchem Puristen da wie ein geistlicher und gleichermaßen musikalischer Frevel vorkommen mag, erweist sich beim Hinhören als kleines geistliches und musikalisches Wunder: Weder die Musik noch die geistliche Dimension des Textes verlieren etwas von ihrer originären Authentizität und ihrem Charakter. So werden Emotionalität und Glaubensbekenntnis in noch nicht gehörter überraschender und zutiefst anrührender Weise zum Klingen gebracht.

„Was Tolles mit Latein machen“

Die Pop-Gruppe J.A.W. begeistert VON ULRICH NERSINGER

Mit einem breiten Spektrum von groovigen Rhythmen, harmonischen Pianoklängen, eingängigen Gitarrengriffen und Sommer-Sonne-Strand-Feeling wirbt die Pop-Gruppe J.A.W. für ihre neue CD, die dieser Tage das Presswerk verlassen hat. Nichts Besonderes, könnte man anmerken, würde die Band – Josie Wickers (19), Text und Klavier, ihr Bruder Aaron (16), Schlagzeug, und Hauke Struck (19), Gitarre – ihre Songs nicht in der Sprache der alten Römer präsentieren. „Latein goes Pop“ lautet das Motto von J.A.W.

Die Geschichte der ungewöhnlichen Band aus Rendsburg begann mit einem Lied, das Josie Wickers im Dezember 2008 beim „Certamen Cimbricum“ eingereicht hatte. Die Elfklasslerin hatte für den Wettbewerb „Alte Sprachen“ des Althilologenverbandes von Schleswig-Holstein den Song „Turpis Sors“ getextet und komponiert, der auf die Geschichte von Pyramus und Thisbe aus den weltberühmten „Metamorphosen“ des römischen Dichters Ovid fußt. Der Song gewann den ersten Preis und führte zur Gründung von J.A.W., die zunächst aus den Geschwistern Wickers (der Name der Band setzt sich aus deren Initialen zusammen) bestand; später stieß dann noch Hauke Struck dazu.

In einem Interview mit der Zeitschrift des Deutschen Althilologenverbandes (DAV) bekannten Josie und Aaron: „Latein ist lange nicht so tot, wie man denkt und steht unserer Meinung nach anderen Sprachen in nichts nach! Wir möchten daher mit unserer Musik gern möglichst viele Menschen erreichen, um Latein wieder mehr ins Gedächtnis der Leute zu rufen. Wir hoffen zeigen zu können, was man alles Tolles mit Latein machen kann.“ Die Mischung von alter Sprache und moderner Musik kam beim Publikum gut an. Auftritte bei Privatveranstaltungen, auf Schulkonzerten, bei Kultur-Events und in einer Sendung des NDR ermunterte die Band 2010 zu ihrer ersten CD: „Fortis Es“. Neben Texten von Ovid wurden für die Lieder auch Werke von Vergil und Seneca herangezogen und verwendet.

J.A.W. legt nun mit „Carpe Diem“ die zweite CD vor. Mit Songs wie „Vividus“, „Stellae transvolantes“, „Hey, tu-te“ und „Confide me“ wollen die jungen Musiker erneut zeigen, wie „cool“, melodisch und modern die lateinische Sprache klingen kann und zu begeistern versteht – selbst dann, wenn man sie nicht versteht.

www.jaw-music.de



Vertonen römische Klassiker: Hauke Struck (von links), Josie und Aaron Wickers.

Foto: JAW